

Der Wunsch nach Normalität

Am 27. Januar wird der Opfer des Holocausts gedacht. Gleichzeitig blicken wir in diesem Jahr auf 1.700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland zurück – eine Geschichte, die weder mit der Shoah endete noch allein auf sie reduziert werden darf. Deshalb werden in diesem Festjahr vor allem Zukunftsperspektiven im Mittelpunkt stehen. Von Julia Bernhard

Umfragen zufolge wissen die Deutschen mehr über den Holocaust als über das Judentum. Das eine ist vorbei, obwohl es – zweifelsohne berechtigterweise – bis heute unsere Erinnerungskultur prägt. Das andere existiert mitten unter uns. Rund 225.000 Juden leben heute in Deutschland.

Fast 2.000 Jahre Geschichte

Ihre Geschichte in diesem Land ist detailreich, brachte erstaunliche Kooperationen hervor, genauso wie leidvolle Verfolgungen. 321 nach Christus erließ der römische Kaiser Konstantin ein Edikt: Juden sollten von nun an Ämter in der Kölner Stadtverwaltung bekleiden dürfen. Das Schriftstück, das sich heute im Vatikan befindet, belegt, dass jüdisches Leben in Europa bereits vor mehr

als 1.700 Jahren existierte. Lange Zeit lebten die Juden unbehelligt in der christlichen Mehrheitsgesellschaft und spielten eine wichtige Rolle in der Weiterentwicklung von Städten und Wirtschaft. Mit den Pestpogromen im 14. Jahrhundert wurden die blühenden

Gemeinden zerstört. Viele ihrer Mitglieder gingen aufs Land, wo sie unter ärmlichen Verhältnissen lebten. Wenige wohlhabende Juden durften in die Residenzstädte ziehen – die Herrschenden erhofften sich davon wirtschaftliche Vorteile. Die Aufklärung des 18. Jahrhunderts erfasste auch die jüdischen Gemeinden. Der Philosoph Moses Mendelssohn (1729–1786) forderte seine Glaubensgenossen auf, sich der christlichen Kultur zu öffnen, und ermahnte gleichzeitig die Christen, für rechtliche und gesellschaftliche Gleichstellung zu sorgen. Die Juden erhielten schrittweise staatsbürgerliche Rechte. Neid und Vorurteile jedoch hielten sich hartnäckig. Eine starke antisemitische Bewegung, die auch in den gesell-

schaftlichen Eliten auf fruchtbaren Boden fiel, bereitete schließlich den Nationalsozialisten den Weg. Verdrängung und Vernichtung begannen.

Jüdisches Leben in Deutschland schien nach dem Ende der NS-Herrschaft kaum vorstellbar. Die wenigen, die noch übrig waren, hatten ihre Ausreise schon so gut wie beschlossen. Zwischen 12.000 und 15.000 jüdische Displaced Persons – Personen, die kriegsbedingt nach Deutschland gekommen waren und ohne Hilfe nicht zurückkehren konnten – sowie eine ähnliche Anzahl deutscher Juden bildeten schließlich die Keimzelle für die neu entstehenden Gemeinden.

Aufmerksam machen auf den Reichtum

Der Spagat, auf der einen Seite den Schrecken der NS-Zeit nicht zu übergehen und auf der anderen die lange und sehr lebendige Geschichte des Judentums in den deutschsprachigen Gebieten lebensfroh darzustellen, ist schwierig. Der Verein „321–2021: Jüdisches Leben in Deutschland“ hat es sich trotzdem zum Ziel gesetzt. „Es ist ein Jahr des Gedenkens, des Innehaltens, des Sehens, was war, aber auch und vor allem ein Jahr, in dem wir aufmerksam machen wollen auf den Reichtum jüdischen Lebens in Kultur, Gesellschaft, Politik, Wissenschaft und Philosophie und Religion. Die Erinnerungskultur soll in diesem Jubiläumsjahr und auch darüber hinaus nie vergessen werden. Aber sie soll eine ganz kleine Komponente sein“, erklärt der 2. Vorsitzende, der evangelische Pfarrer Joachim Gerhardt. Viele Menschen seien sehr überrascht gewesen, dass das Judentum schon seit so langer Zeit in Deutschland existiere und somit bereits vor den Christen hier gewesen sei. „Das jüdische Leben heute ist lebendig und vielfältig. Es geht über die Gemeinden hinaus. In Berlin und in Köln gibt es eine große Kulturszene. Auch das wollen wir in den Blick nehmen und ins Bewusstsein rufen.“

Christentum geht nicht ohne Judentum

Viele christliche Gemeinden sind Träger dieses Festjahres. Das ist richtig so, findet Joachim Gerhardt. „Wir haben es mit einer langen Geschichte völligen Versagens

aufseiten der christlichen Kirchen zu tun“, bekennt der Pfarrer. Das beginne schon in der frühen Kirche, die stets Pläne gehabt habe, das Alte Testament aus der Bibel zu verbannen, führe über die mittelalterliche Judenverfolgung unter starker Beteiligung der Kirche und gipfeln in der NS-Zeit: „Der Holocaust ist am Ende auch durch die Deutschen Christen mitverantwortet worden. Die große Masse hat das Morden geduldet oder einfach weggeschaut.“

Man könne den christlichen Glauben nur verstehen, wenn man die jüdischen Wurzeln kennt. „Das Judentum kann für sich alleine stehen, das Christentum kann niemals komplett ohne den jüdischen Glauben erfasst werden. Jedes Mal, wenn man ihm die Wurzeln abschneiden wollte, endete es in Dürre, Elend und im extremsten Fall im Tod.“ Aufklärung über die Wichtigkeit des Judentums für die christliche Religion, aber auch für die Gesellschaft sind entscheidend.

Jüdisches Leben gehört dazu

Über 1.000 Veranstaltungen plant der Verein in diesem Jahr, die Schirmherrschaft hat der Bundespräsident übernommen. Im Mittelpunkt stehen vor allem Begegnungen zwischen Juden und Nichtjuden. „Es wird nur wenige große Events geben. Wir wollen, dass die Menschen sich treffen“, sagt Gerhardt. Vor dem Hintergrund wachsenden Antisemitismus müsse man das Judentum



In Deutschland leben heute rund 225.000 Juden. Im Bild ein Chanukkaleuchter vor dem Brandenburger Tor.

positiv besetzen. „Die Botschaft soll sein: Jüdisches Leben ist in Deutschland zu Hause – und es soll wieder ein Stück Normalität werden, einfach dazugehören.“ Es sei ein großes Anliegen des Festjahres, dass das Leben als deutscher Staatsbürger mit jüdischem Glauben möglichst selbstverständlich ist.

Vor allem jüngere Juden haben das Bedürfnis, das Judentum als lebendige Religion und Kultur mitten in Deutschland darzustellen. Sie wollen sich nicht verstanden wissen als anders und fremd, sie wollen sich keine Adjektive zuschreiben lassen. Projekte wie „Meet A Jew“ (Triff einen Juden) oder YouTube-Formate wie „Frag einen Juden“ sollen ansprechend aufklären und die Hürden abbauen, die durch den seit einigen Jahren wieder stärker aufkeimenden Antisemitismus entstanden sind. Das ist nötig. Es sei ein Skandal, dass jüdische Einrichtungen nach wie vor Polizeischutz brauchten, kritisiert Gerhardt. „Ich erlebe, dass viele Juden höchst verunsichert sind. Israel ist für sie eine Rückversicherung. Sie sitzen noch nicht auf gepackten Koffern, aber sie wissen, wo ihre Koffer stehen.“ ●

☞ 2021jid.de

2021

JÜDISCHES LEBEN
IN DEUTSCHLAND